

## Das Weihnachtsgeschenk

„Ich taue nicht für Weihnachten,“ sagte das Geschenk. „Warum?“ fragte das Christkind. „Ich bin zu klein. Weihnachtsgeschenke müssen groß sein, am besten riesengroß!“ „Warum?“ fragte das Christkind noch einmal. „Weil Weihnachten so groß ist. Wenn ich nur so klein bin, kann ich niemandem sagen, wie groß das Geschenk wirklich ist, das Gott uns mit Weihnachten gemacht hat.“ „Aber,“ sagte das Christkind, „das Weihnachtsgeschenk Gottes w a r doch ganz klein. ER hat sich extra ganz ganz klein gemacht für uns, geradezu winzig. Und dafür bist du doch genau das richtige Beispiel.“ Das kleine Geschenk stutzte. Dann erhellte sich seine Miene. „Du hast recht. Dann bin ich ja gar nicht so sinnlos.“ „Stimmt genau,“ sagte das Christkind. „Du musst dich nur mit den richtigen Augen betrachten, dann passt du schon ins Weihnachtsfest.“ Getröstet freute sich das kleine Geschenk nun doch auf das große Weihnachten.

„Aber - “, kam da aus der hintersten Ecke ein tiefer Ton, „wenn kleine Geschenke viel besser sind - was wird dann aus mir? Ich war so teuer - und jetzt braucht mich keiner mehr?“ „Ganz und gar nicht.“ Das Christkind wandte sich dem ganz großen Paket zu. „Natürlich brauchen wir dich! Wo kämen wir denn hin, wenn niemand mehr bereit wäre, für einen anderen viel zu investieren? Dich brauchen wir, weil du darauf hinweist, dass Gott alles gegeben hat, um die Welt zu erlösen!“ „Alles gegeben? Dann müsste ich doch eigentlich noch viel größer sein und viel teurer - und noch viel schöner eingepackt...“ „Stimmt. Aber du bist ja nur ein Symbol. Du musst nicht genauso aussehen wie das, was du symbolisierst. Du passt schon so wie du bist.“ Dankbar seufzte das große Paket und kauerte sich wieder in seinen etwas dunklen Winkel hinter den Weihnachtsbaum.

„Und ich?“ fragte ein kleiner Papierstern. Er fühlte sich ganz bedrückt. Und tatsächlich sah er reichlich zerknittert und bekritzelt aus. „Ich traue mich gar nicht nach Weihnachten - so wie ich aussehe. Alle anderen glänzen viel mehr. Und ich habe noch nicht einmal so wenig gekostet wie das kleine Geschenk. Eigentlich gar nichts. Ich glaube, ich verdrücke mich lieber.“ „Kommt gar nicht in Frage,“ widersprach das Christkind. „Gerade du musst hier bleiben. Weißt du nicht mehr, wieviel Zeit und Hingabe dein kleiner Erbauer

gebraucht hat, um dich so hinzukriegen, wie du jetzt geworden bist?“ „Doch,“ sagte der Stern und stöhnte heimlich bei der Erinnerung an die Schere, den Kleber und den Fußboden, auf den er mindestens dreimal gefallen war. „Doch, doch... der Knirps war nicht gerade zimperlich.“ „Eben,“ sagte das Christkind. „Er wollte, dass du etwas ganz Besonderes wirst. Denn er will dich an jemanden verschenken, den er ganz besonders lieb hat.“ „Ach so...“ Zum ersten Mal dämmerte es dem Stern. Dann ging ihm ein Licht auf. „Deshalb gehöre ich auch nach Weihnachten! Ich stehe für die Liebe, die nur das verschenken kann, was sie ist, weil sie nichts hat.“ „Außer sich selbst,“ ergänzte das Christkind. „Und das ist die reinste Liebe überhaupt,“ sagte es noch und streichelte lächelnd und kaum merklich über die Kritzeleien - Verzeihung: Malereien.

„Also jetzt fühle ich mich hier gar nicht mehr wohl.“ Ein recht großer, glatt gebügelter Geldschein schien zerknirscht und zusammengefaltet. „Bei so viel wirklich Wertvollem bin ich wohl doch falsch hier. Über mich macht sich niemand Gedanken. Mich zückt man einfach aus der Börse und kauft sich damit frei von jedwedem tieferen Sinn.“ Für ein paar Minuten schwiegen alle. Keiner hatte sich je getraut, dem Geldschein genau das zu sagen. Jetzt kam er plötzlich von selber darauf. Aber alle merkten, dass er traurig war. „Eigentlich bist du gar nicht so falsch,“ wagte sich schließlich das kleine Geschenk. „Heißt es nicht, Gott habe uns durch das Blut Christi ‚losgekauft‘?“ Wieder schwiegen alle. „Ja, ich erinnere mich,“ brummte das große Paket. „Der, der mich gekauft hat, hat lange nachgedacht, ob es nicht besser sei, dem anderen lieber das Geld zu schenken als mich. Er wusste nämlich nicht, ob der mich wirklich gebrauchen kann. Das Geld hätte er auf jeden Fall gebrauchen können. Aber dann hat er es doch ausgegeben und hofft jetzt, dass es passt.“ „Ich werde also gebraucht,“ resümierte der Schein. Und das fand er auf einmal gar nicht mehr so anstößig.

„Ja, auch du wirst gebraucht!“ Das Christkind beendete die Diskussion, bevor die Stimmung noch tiefsinniger und noch feierlicher wurde. „Vertragt euch,“ sagte es, „und rüttelt euch zurecht. Ich höre schon Schritte. Es geht gleich los!“

Ursula Theresa Dippel